

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 23 (1919-1920)
Heft: 8

Artikel: Der Weg : Idyll
Autor: Fischer, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662105>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Weg.

Idyll von Heinrich Fischer, Herzogenbuchsee.

Recht kurzweilig ist so ein fröhlicher
 Arumm
 Vom Dörflein zum Hügel und drum
 herum,
 Zwar manchmal holprig, ein bißchen steil,
 Aber hält Seelen und Zungen heil.
 Und ol diese Matten, das freudige
 Grün!
 Und rings dies köstliche Dufte und
 Blühn!
 Auf solchem Pfade klimmt es sich fein.
 Hast gute Luft noch obendrein.
 Du fürchtest die Stille, die große Ruh?
 Vögel pfeifen und zwitschern dir zu.
 Viel bunte Märlein flüstert die Wiese.
 Und hör! oft deucht sich mein Pfad ein
 Niese.
 Süß locken des Waldes heimliche
 Stimmen.
 Drum will er hurtig den Fels
 erklimmen,
 Bis hinauf, wo die Schloßruine ragt.
 Dem Knirps zu Ehren sei's gesagt,
 Er setzt auch an zu mutigem Lauf.
 Aber bald verliert er den Schnauf.
 Der Kleine leucht, er kommt ins
 Schwißen:
 „So bleibt man halt ein wenig sitzen.“
 Er schaut hinaus vom schroffen Rand:
 „Schön ist es doch, das Schweizerland,
 Mit den Seen und den silbernen
 Alpenzügen.
 Begreiflich mußten die Schweizer
 siegen!
 Gern würd' auch ich den Rucksack
 tragen,
 Dürft' ich für dies herrliche Land mich
 schlagen.“
 Im Bickzack windet mein Weg sich weiter
 Mit dem singenden Bach als Freund und
 Begleiter.
 Schon kann er zwischen traulichen
 Tannen
 Von Stamm zu Stamm die Arme
 spannen.

Scheu schleicht er um das
 Schloßgemäuer.
 Man munkelt: es sei dort nicht geheuer.
 Vom Turm glockt die wacklige Ruhme
 Zeit
 Und macht die Ellenbogen breit.
 Zwischen den Händen zerbröckelt sie fein
 Gepfläster und mürbes Felsgestein.
 Das wirft sie dem Angstling an den
 Kopf
 Und hüstelt und schüttelt den grauen
 Bopf.
 Hul flieht mein Weg, so schnell er kann,
 Vollends die rettende Höh hinan.
 Da strömt ihm, kräftiger Wandersegen,
 Die würzige Wälderfrische entgegen.
 Und eben will mit lobpreisendem
 Hüpfen
 Er zwischen den Büschen sich
 verschlüpfen,
 Da schreitet eine saub're Dirn,
 Mit Wangen rot wie Morgenfirn,
 Bergher und lächelt vor sich nieder:
 „Da find ich ja mein Beglein wieder.“
 Und das wünscht freundlich: „Guten
 Tag!
 Gel Maidlein! wohin willst du, sag?“
 „Neugier! wer wird denn alles sagen.“
 „Ich mein ja nurl Man darf doch
 fragen?
 Auch strahlst du so von Glück und Glanz
 Als ging es just zum Albitanz.
 Gelt ja! Du willst zu deinem Schatz!
 Er wartet auf dem Lindenplatz.
 Ol breit genug ist ja mein Rücken,
 Daß zweie drauf sich Herzen und
 drücken.“
 „Scheint, weißt du mehr als ich! Schau,
 schaul
 Am Ende bin ich schon seine Frau? —
 Ich muß jetzt gehn! Hab kurze Zeit!
 Zum Dorf ist's noch manch Schrittchen
 weit.“
 „Preßiert es so? — Die hat's in.
 Füßen —
 Adio! laß mir den Jakob grüßen!“

Doch nun zum Wald mit festem
Sprung.

Mein Weglein gerät darüber in Wut,
Und hat doch sicher auf ein Häschen
So seine zwanzighundert Jährchen.
Da freundet's durch die Stämme hinein:
„Gott grüß dich, stolzes Brüderlein,
Wollt sagen: lieber Erdentwurm.
Ich bin's, der alte Römerturm —
Nicht böse sein! Du weißt: ich spaße.
Wir zweie sind ja gleicher Rasse.
Wir hörten noch beide den Sturm von
Schritten,

Als hier Germanen und Römer stritten
Den Sturm, der alles niederlegte,
Auch mich in Schutt und Asche legte —
Weißt du den Jüngling noch, der kühn
Vom ersten Sommermorgenglühn
Hier wachte, bis der Tag sich neigte
Und scharf zum Rhein hinunter
äugte? —“

Was nur der Weg auf einmal hat?
„Dein sad Geschwätze hab ich satt“
So murrte er in den Trümmerhaufen,
„Wär Bauherr ich, dich würd' ich kaufen.
Bei Gott, das gäb mir eine Mauer
Wie Fels so fest und für die Dauer.“

Und ins Gesträuche geht's, abseits,
Hinüber dort zum weißen Kreuz.
Mein Weg ist zwar ein arger Heide.
Doch hat er heimlich seine Freude,
Hört er das Kreuz so Liebes erzählen
Von kleinen Menschen mit großen
Seelen.

Die Eichen reden heut das Wort.
Sie tuscheln und raunen in einmfort.
Da dehnt der Weg sich sacht ins Moos,
Ruht wie ein Kind im Mutterschoß
Und lauscht, was für schaurige
Traumgeschichten

Die Bäume sich gegenseitig berichten.
Er freut sich drüber wie ein König,
Schreckt ihn auch der Spuk ein wenig.
Nun kommt noch gar so ein zierlich Reh.
Gelassen nascht es im Hasenklee,
Setzt mutwillig dann den Weg hinüber
Und schlägt ihm, stüps, einen
Nasenstüber.

Er bringt viel Grüße vom Onkel Hasen
Und fragt nach den Ziegen Schweistern
und Hasen.

Die hätten scheint's auch unterm Krieg
zu leiden,

Man sehe sie selten am Gang mehr
weiden.

Nun müß' es aber zu den Kleinen
schauen,

Man dürf' ja den garstigen Jägern
nie trauen.

Der Wind springt von den
Büchsenzweigen.

Das Volk der Tannen mahnt zum
Schweigen.

Und durch die scheuen Wipfel bricht
Des Abends keusches Purpurlicht.
In Tales Grund beginnt's zu läuten!
O! wie den Weg die Klänge freuten!
Einst freilich hat es ihn verdrossen,
Als das Geläut sie umgegossen,
Da plötzlich schwoll der tiefe Chor
Der neuen Glocken ihm ins Ohr,
Das schwang so rein, so jubelvoll!
Und löste gleich ihm allen Groll —
Nun muß er an die Heimkehr denken.
Schon will er hin zur Halde schwenken,
Da sieht er unten auf dem Acker
Mit Ochsen und Pflug den Heinrich
Wacker.

Mein Weglein harret in dumpfem
Brüten.

Vor diesem Mann muß es sich hüten!
Er spann einst in kaltem Haß-
empfinden:

„Der alte Weg muß mir verschwinden.
Er ist zu holperig und schlecht.
Ein neuer wär mir eben recht.
Bei meiner Wiese muß er sein.“
So, sagt nun, war das nicht gemein?
Mein Weglein fühlt sich wieder jung.
Nimmt einen Kiesel kurz und gut
Und hat (es hätt' es nicht gesollt)
Dem Wacker ihn vor die Füße gerollt.
Der fiel und brach den
Schienbeinknochen.

Es sind noch keine dreizehn Wochen,
Seit der Gefratte das Bett verlassen.
Jetzt, Weglein, gilt es aufzupassen!

Der Wacker hat dir Rache geschworen.
Und längst wär' deine Sache verloren,
Hätt' nicht in der Gemeinde, als wär er
vereidigt,
Der Lehrer dein Daseinsrecht
verteidigt.

Mein Weglein rutscht den Gang
hinab.

Es tut es sanft und ohne Stab.
Und unten bei der Felsennische
Drängt es zum Quell sich durch die
Büsche.

Das klare Brunnlein singt und rinnt,
Indeß der Weg mitleidig sinnt,
Wie gestern hier das Gretlein gefessen
Und weinte, weil's der Liebste
vergessen.

Das Mädchen lebt ein reich Gemüt,
Ist wie ein Röslein aufgeblüht.
Schad, wenn das Blümchen welken
müßte.

Wenn man nur einen treuen Gärtner
wüßte —

Und dann das gütige Stadtfraulein!
Nur allzublaß, nur allzufein!
Das schaute still in einemfort
Ins hohe Firngeleuchte dort.
Ihm sang ja das Rauschen von Wald
und Fluß

Und der sonnigen Ferne blauer Gruß.
Wie sie durstig von all der Schönheit
trank!

Ihr Herzchen quoll in heißem Dank.
Und als sie, das Aug voll Sonne, schied
Ward all das Frohgeschaute Lied.
Und talhin zog sie leicht und lind
Durch Feld und Korn wie
Sommerwind.

Schon brennt des Dorfes Kirchturmspiße
Im letzten Abendsonnenblike.
Und leises Dämmern webt im Tal.

Mein Weglein macht vor Angst sich
schmal.

Es ist kein guter Freund des Dunkeln.
Aufatmend grüßt's der Sterne Funkeln
Und läuft befreit dem Dorfe zu,
Als trüg's den Siebenmeilenschuh.
Zäh biegt's um die krause Buchenhecke —
Ist glücklich auch um die Wirtshaushecke;
Da kommen von Eifers Blut entbrannt
Drei wackere Bürger hergerannt.
Der eine schreit: „Die Ehr ist gerettet!“
(Sie hatten im Nachbardorf gewettet,
In zwanzig Minuten heimzulaufen.)
Nun pustet ein keuchend Siegerschnaufen:
Und trappl trappl galoppiert es zu
drein

In die lärmende Gasthausstube hinein.

Der Weg duckt zwischen Gärten und
Matten

Behutsam in den Kirchturmschatten —
Still doch! Da kommt der Dunkelwächter,
Ein Weiberhasser und Bierverächter.
Ihm sitzen zehn Kinder daheim in der
Stube,

(Das jüngste zwei Wochen und ein
Bube)

Ja ja! Gesindel! nun nimm dich in acht!
Der tapfere Ferdi hält die Wacht —
Der Stille Strom fließt um die Häuser.
Des Wächters Schritt hallt ferner, leiser.
Ein Scheunentor hat ihn verschluckt.
Dort ist er friedlich eingenuckt,
Um in des Stalles sicherem Hafen
Die Nachtbubenhandel zu verschlafen. —
So hat mein Weg in späten Stunden
Zur Mutter, der Landstraße, gefunden.
Er sinkt ihr müde in den Arm,
Erzählt, wovon ihm weh und warm —
Doch wenn aus Nacht sich die Sonne hebt,
Haben Schmerz und Freude lang verbebt.
Das Leben flutet. Mein Weglein eilt
Zu Flur und Bergwald unverweilt.

Pessimismus:

Das Leben ist ein bitterer Kampf,
die Liebe ein süßer Krampf
und die Kunst ein sonniger Dunst.

A. B.